

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonabend.

Inserate:
für den Raum
einer
kleinspalt. Zeile
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den
Gerichtsamtsbezirk Eibensstock
und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibensstock.

Abonnement
vierteljährlich
1 M. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Bei mehrmaliger Wiederholung von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigebblattes.“

Das 2. und 3. Stück des diesjährigen **Gesetz- und Verordnungsblattes** ist erschienen und liegt an Rathsstelle zur Einsichtnahme aus. **Inhalt:** Verordnung, die Deutsche Wehr-Ordnung betreffend; Bekanntmachung eines Nachtrags zu den Statuten des Verdienstordens; Bekanntmachung eines Nachtrags zu den Statuten des Albrechtsordens; Bekanntmachung, die Stiftung eines allgemeinen Ehrenzeichens betreffend; Bekanntmachung, eine Ausnahme von bestehenden Gesetzen für die Spar- und Leihkasse zu Golditz betr.; Decret wegen Bestätigung der Einquartierungs-Ordnung für Bittau; Bekanntmachung, die Wiedereinberufung der Ständeversammlung betr.

Ebenso liegen die erschienenen Nr. 3 und 4 des **Reichsgesetzblattes** daselbst zur Einsichtnahme aus, welche enthalten: Gesetz, betreffend die weitere geschäftliche Behandlung der Justiz-Gesegentwürfe; Verordnung, betreffend die Aufhebung des Verbots der Ausfuhr von Pferden; Gesetz, betreffend die Feststellung eines Nachtrags zum Reichshaushalts-Etat für 1876.

Eibensstock, am 18. Februar 1876.

Der Stadtrath daselbst.
J. B.: Müller, Stadtr.

Bgs.

Was sollen unsere Kinder werden.

I.

Eine der wichtigsten Fragen, welche in der Familie gethan werden, ist die: „Was sollen meine Kinder werden?“ Eine Frage, deren Beantwortung für das spätere Lebensglück der Kinder von hoher Bedeutung ist. Denn von der Wahl des Lebensberufes und von der Befähigung für diesen Beruf hängt nicht nur die Auskömmlichkeit der Existenz ab, sondern auch die Möglichkeit desjenigen Behagens, ohne welches in den meisten Fällen eine gewisse Glückseligkeit weder im Familien- noch im bürgerlichen Leben möglich ist.

Je bedenklicher nun eine Frage, je mehr von der Beantwortung derselben abhängt, desto schwieriger ist es, diese Antwort kurz und präcise darauf zu geben. Das ist um so mehr der Fall, wenn dieselbe nicht einmal als eine auf alle Fälle passende gegeben werden kann, wie bei der in Rede stehenden, wo tausend Nebenumstände, tausend Besonderheiten mitsprechen. Hier kommt es und kann es nur darauf ankommen, die Sache klar zu legen, zum eigenen Nachdenken so viel wie möglich anzuregen und höchstens, wenn thunlich, eine allgemeine Formel zu finden.

Wie man nun nicht erst einen beliebigen Grund legt und darnach das Haus baut, sondern die Grundmauer vielmehr so gelegt wird, wie es zu dem Entwurfe des Hauses paßt, so pflegt man auch seinem Kinde diejenige Schulbildung zu geben, welche für den wahrscheinlich zu erwählenden späteren Beruf desselben die tauglichste ist und als eine Grundlage derjenigen Bildung gelten kann, welche für die Zukunft eine praktische Verwerthung verspricht.

Wer ein Haus bauen will, „der siset zuvor und überschlägt die Kosten, ob er es habe hinauszuführen.“ Der Beruf, den wir uns wählen, der uns für die Folge, nachdem er uns lange Jahre des Fleißes und der Arbeit gekostet hat, eine wohlthätige und angenehme Existenz gewähren soll, ist auch solch ein Bau, und wir müssen, ehe wir seinen Plan entwerfen, gar wohl erst die Kosten überschlagen und ob wir es haben, ihn hinauszuführen. Wir müssen überschlagen, ob er wohl die Erwartungen, die wir von ihm hegen, uns auch erfüllen wird, und ob bei uns die für ihn nothwendigen Voraussetzungen zutreffen. Denn es gilt hier einen Schritt zu thun, der nur schwer und selten rückgängig zu machen ist.

Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, daß man so oft Väter sagen hört: Und wenn ich zehn Söhne hätte, mein Gewerbe, meinen Beruf sollte keiner von ihnen erwählen! und es gehört zu großen Seltenheiten, Jemand zu finden, der sich in seinem Stande behaglich und glücklich fühlt. Die meisten wollten wer weiß was sein, nur das nicht, was sie sind. Das sagen nicht nur solche, welche in ihrem Berufe keine auskömmliche Existenz finden, sondern im Gegentheil, die er vollständig und reichlich ernährt und noch reichlicher vielleicht ernähren würde, wenn sie mit Lust und Liebe ihm oblägen. Der Grund dieser Erscheinung liegt tief in unseren heutigen Verhältnissen. Ein eigenthümliches Merkmal des modernen Zeitgeistes ist eine stereotype Unzufriedenheit, ein Jagen nach dem, was nur durch unsre Unkenntniß damit uns erstrebenswerth scheint. Es kommt eben heute einem großen Theile mehr auf das Scheinen an, als auf das Sein, und jeder Handwerker, wenn er seinen Arbeitsrock abgelegt hat, hat nicht etwa ein gewisses Selbstgefühl aus dem gerechtfertigten Bewußtsein, ein tüchtiger Arbeiter zu sein und sucht etwas darin, als Schneider oder Schuhmacher, oder was er auch sei, seinen Mitmenschen Achtung abzufragen, sondern er sucht dann wer weiß wen, am liebsten einen Grafen oder

Baron herauszubeißen, um nur nicht für den Handwerker gehalten zu werden, der er ist. Er schlägt lieber die reelle Achtung, die er als tüchtiger Arbeiter von Jedem, vom Könige bis zum Bettler, genießt, aus, um auf einen Augenblick eine eingebildete Scheinachtung zu genießen. Daher erklärt sich auch zum Theil die Noth des Handwerkerstandes, Lehrlinge mit nur einigermaßen tüchtiger Schulbildung zu erhalten. Wer nur ein wenig mehr als nothwendig rechnen, lesen und schreiben kann, hält sich schon für zu schade, auf dem Schuhmacherschemel oder am Schneidertische zu sitzen. Daß aber diese wie alle andern Gewerbe heutzutage, wo die Anforderungen darin um so viel höher geschraubt sind, einen wesentlichen höheren Grad von Intelligenz und daher Schulbildung erfordern, und daß sich heute in jeder Werkstatt nur noch mit diesen Faktoren rechnen läßt, wird von den wenigsten bedacht. Handwerk hat einen goldenen Boden; das gilt nicht blos in Bezug auf den Verdienst, sondern auch in Bezug auf die Stellung, welche es einnimmt, auf die Anforderungen, welche es stellt.

So weit für heute, um das nächste Mal die sich hieraus ergebenden Consequenzen zu verfolgen.

Tagesgeschichte.

— Aus Straßburg kommt die Kunde, daß der Fastenbrief des Bischofs Näs wegen äußerst heftiger Angriffe auf die Landesregierung unterdrückt worden ist. Bischof Näs hat bekanntlich bisher immer im Rufe der Versöhnlichkeit gestanden. Man erinnert sich seines Auftretens im Reichstage, welches ihn eine Zeitlang zum bestgeachteten Manne nicht allein in ganz Frankreich, sondern auch bei seinem eigenen Klerus gemacht hat. Ruhmend wurde auch immer das gute Verhältniß hervorgehoben, in welchem er zu dem Oberpräsidenten von Elsaß-Lothringen stand. Noch vor zwei Monaten endlich, als er eben über Lourdes von einer Reise nach Rom zurückgekehrt war, durchliefen die Presse höchst versöhnliche Aeußerungen, die er gegenüber dem Klerus in Bezug auf die deutsche Regierung gethan haben sollte, Aeußerungen, die nachher in der Form freilich theilweise dementirt, im Wesentlichen aber nicht widerrufen wurden. Wir unterlassen es, schreibt die „Dr. Btg.“, über die Ursachen der nun erfolgten überraschenden Frontveränderung, über einen etwa bei der Anwesenheit des Bischofs in Rom entworfenen Kriegsplan und dergleichen Vermuthungen aufzustellen; nur Das heben wir hervor daß dieser Vorgang aufs Neue beweist, wie sich die staatliche Gewalt auf die Dauer des Konfliktes mit der heutigen vatikanischen Hierarchie nirgends wird erwehren können. Diese Thatsache ist sehr geeignet, die prinzipielle Bedeutung des kirchenpolitischen Kampfes unserer Tage nicht in Vergessenheit gerathen zu lassen.

— Wenn die Arbeiter Orden und Sterne zu vergeben hätten, so würden sie die höchsten und glänzendsten schon lange dem Herrn von Cramer-Klett verliehen haben, der sich in der Fürsorge für seine zahlreichen Arbeiter von Niemand übertreffen läßt. Für die Arbeiter hat nun sich der König von Baiern ins Mittel geschlagen und Herrn von Cramer-Klett in den erblichen Freiherrnstand erhoben und zwar ausdrücklich für seine Verdienste um die bayerische Industrie und um die Arbeiter Rürnberg.

— Die Ungarn treten auch heute noch für ihre schönen Königinnen in die Schranken und haben der „Gartenlaube“ Ernst Reils den Krieg angekündigt, weil der darin erschienene Aufsatz: „Ein ungarisches Königsschloß“ (Nr. 5 d. J.) durch unehrerbietige Schilderungen der

Kaiserin Maria Theresia und der jetzigen Kaiserin Elisabeth ihren nit-
terlichen Unmuth herausgefordert hat. Im ganzen Reiche ist dem
Blatte der Postdebit entzogen worden.

Die Beendigung der Wirren im Orient, die man durch die
Andrassy'schen Reformvorschläge bereits ihrer Lösung nahe glaubte, ist
wieder einigermaßen in Frage gestellt worden, nachdem sich die Nach-
richt von der unbedingten Annahme dieser Vorschläge durch die Pforte
nicht bestätigt hat. Die Pforte kann es nicht verwinden, daß sie sich
ihr Verhalten dem Aufstande gegenüber von den auswärtigen Mächten
diktiren lassen soll. Indessen ist sie wohl selbst zur Einsicht gekommen,
daß sie eben so wenig der Insurrektion mit Waffengewalt Herr zu
werden, als sich den Wünschen der Mächte zu widersehen vermag.
Sie hat es vorgezogen, durch eigene Reformen, die sie den Insurgenten
anbietet, den Einwendungen der Mächte auf ihre ablehnende Haltung
gegenüber der Andrassy'schen Reformnote zuvorzukommen. Sie unter-
läßt auch nicht, zu betonen, daß die auf Frieden gerichteten Anschauungen
der Mächte auf ihre neueste Entschliebung bestimmend gewirkt haben.
Wenn die selbständigen Bemühungen der Pforte bei den Insurgenten
Erfolg haben sollten — was aber freilich sehr unsicher ist —, so kann
die Diplomatie immerhin ihre Mission als vollständig gelungen be-
trachten, selbst wenn statt der Vorschläge des Grafen Andrassy die
direkt von der Pforte ausgehenden Reformen zum Ziele führen; denn
ohne den Druck von Außen würde sich die Pforte zu solchen Zuge-
ständnissen schwerlich bequemt haben.

Dover, 17. Februar. Heute Nachmittag hat zwischen dem
Dampfer „Franconia“ von der Hamburg-Amerikanischen Compagnie
in Fahrt nach Westindien und dem Dampfer „Strathclyde“ von
Glasgow ein Zusammenstoß stattgefunden, bei welchem der Letztere
untergegangen ist. 5 Passagiere von dem „Strathclyde“ wurden ge-
rettet, während 52 um das Leben kamen. Der Dampfer „Franconia“,
welcher ebenfalls stark beschädigt ist, ist bei Dover vor Anker gegangen.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 21. Februar. Soeben erfahren wir aus ganz
authentischer Quelle, daß Herr Referendar Chyria von hier auf die
hiesige Bürgermeisterstelle Verzicht geleistet hat. Somit stehen wir also
wieder vor einer neuen Bürgermeisterwahl.

Dresden, 19. Februar. Wie das „Dresdner Journ.“ be-
richtet, verließ König Albert dem Kronprinzen von Deutschland und
Preußen das zweite l. sächs. Husarenregiment Nr. 19 (bisher zweites
Reiterregiment).

Die erst kaum vor Jahresfrist dem Betrieb übergebene Bahn
Berlin-Dresden soll, wie verlautet, an die Berlin-Anhalter-Eisen-
bahn verkauft werden, und der preussische Handelsminister bereits mit
der Genehmigung angegangen worden sein. Die Berlin-Dresdner Bahn
fühlt sich nicht mehr in der Lage, den Betrieb selbst führen zu können;
der aus Böhmen gehoffte Güterverkehr ist ausgeblieben und der Per-
sonenverkehr ein überaus geringer. Die Anhaltische Bahn würde natürlich
die Berlin-Dresdner Bahn nur für einen sehr geringen Preis erstehen.

Wie die „Dr. Nachr.“ vernehmen, wird auf der Weltausstel-
lung zu Philadelphia die königl. Porzellanmanufaktur zu Meissen nicht
vertreten sein. Als Erklärungsgrund des freiwilligen Sichauschließens
verlautet aus Meissen, daß, um der Bedeutung der Meißner Factorei
eine würdige Vertretung zu geben, Vorbereitungen von 2 Jahren
nöthig seien. 1873 aber sei die Meißner Fabrik derartig mit Aufträgen
überhäuft gewesen, daß sie zu Weltausstellungsgegenständen keine Zeit
gefunden.

Chemnitz, 19. Februar. Soeben Abends 10 Uhr geht die
telegraphische Nachricht ein, daß die Elbbrücke der Leipzig-Dresdner
Eisenbahngesellschaft bei Niesitz eingestürzt ist.

Die Falschmünzer.

Rovelle von Eduard Wagner.
(Fortsetzung.)

III.

Die Nachricht, daß der Grohbauer Marten seinen Hof verkaufen
und nach der Residenz ziehen wolle, hatte sich wie ein Lauffeuer im
Dorfe verbreitet und die Verlobung Anna's mit dem Herrn v. Stauden
beschäftigte Alt und Jung im Wirthshause, wie in der Spinnstube.
Manches junge Mädchen beneidete Anna um die ihr bevorstehende
glänzende Zukunft, und mancher junge Bursche, der sich bis jetzt mit
der Hoffnung geschmeichelt, seines Ansehens und seines Vermögens
wegen die reichste Erbin des Dorfes dereinst heimzuführen zu dürfen,
ärgerte sich, daß er sich einen Andern hatte zuvorkommen lassen. Andere
spotteten darüber und wünschten sich nur das Eine vor ihrem Tode,
die Bauerstöchter in Stadtkleidern und in den feinen Gesellschaften der
Residenz zu sehen.

Anna ließ sich seit jenem Tage, an welchem sie von ihrem Vater
ihr künftiges Schicksal erfahren, nur wenig unter den Leuten sehen.
Auch dies gab den Neidern Stoff zu Verdächtigungen und Klatsche-
reien; sie sagten, Anna dünke sich schon als „gnädige Frau“ und möchte
mit den Bauern nichts mehr gemein haben. Hätte aber Jemand ge-
sehen, wie sie nach der Arbeit in ihr Stübchen ging und dort Stunden
lang saß und weinte, hätte Jemand nur einmal in ihre verweinten
Augen gesehen, so würde man bald bemerkt haben, daß sie sich keines-
weges so glücklich fühlte, wie die Leute glaubten.

Nur einer im ganzen Dorfe kannte die Stimmung ihres Herzens

und dieser durfte die vorläufigen Zungen nicht zurechtweisen, auch
wußte er gar nicht, was man von Anna sprach, weil er fast mit Ni-
emandem in Berührung kam. Dies war der alte Neunert, bei dem Anna
jetzt öfter einkehrte, um ihm bald Fleisch und Brod, bald Milch, Mehl,
Eier u. s. w. zu bringen. Sie hatte es ja versprochen, für ihn zu
sorgen, so lange sie noch im Dorfe und sie hielt Wort.

Eines Abends jedoch, als sie gerade wieder mit einem schwerbe-
ladenen Korbe zur Thür hinauswollte, kam ihr Vater ihr entgegen und
fragte, wo sie hinwolle.

Anna konnte nicht sogleich antworten, weshalb Marten seine Frage
wiederholte.

„Zu Neunert's,“ antwortete sie verlegen.

„Was willst Du dort?“

„Ich will ihnen einige Lebensmittel bringen. Der alte Mann
hat keine Arbeit; weil er alt und schwach ist, mag ihn Niemand nehmen;
seine Frau liegt schon lange krank zu Bett, also können Beide nichts
verdienen. Da halte ich es für meine Pflicht, sie vor dem sicheren
Hungertode zu schützen.“

„Wie Du schwätzen kannst,“ erwiderte ihr Vater. „Neunert ist
zwar alt, aber noch stark und rüstig, und wenn er nur arbeiten will,
kann er wohl Arbeit finden. Aber er ist zu faul, um zu arbeiten, er
meint, es ist bequemer, wenn es ihm in's Haus gebracht wird, als
wenn er's durch seiner Hände Arbeit verdienen soll. Geh', packe Deinen
Korb wieder aus, und laß' Dir so etwas nicht wieder in den Sinn
kommen, sonst werde ich anders sprechen. Es wäre Sünde, solche Faul-
heit zu unterstützen.“

Stillschweigend gehorchte Anna. Als sie ihren Korb geleert hatte,
ging sie in ihr Zimmer und weinte sich wieder recht aus. Wie hart
war es doch von ihrem Vater, daß er den armen Neunert so beschul-
digte und ihm nicht einmal das Wenige von seinem Ueberflusse gönnte.
Was sollte Neunert und seine kranke Frau anfangen, wenn ihnen nun
auch die letzte Stütze entzogen war? Bis spät in die Nacht saß Anna
da und dachte darüber nach, wie sie es anfangen sollte, um den Be-
dürftigen heimlich etwas zukommen zu lassen, konnte aber keinen Aus-
weg finden, denn ihr Vater ging nur wenig aus und würde sie jetzt
gewiß scharf beobachten, da er einmal ihr Vorhaben entdeckt hatte. Sie
mußte also auf eine günstige Gelegenheit warten. Mit diesen Gedanken
legte sie sich zu Bette und schlief auch bald ein.

Am andern Morgen, als Anna ihrem Vater das Frühstück bringen
wollte, trat ein Mann in das Haus und fragte nach Marten. Anna
öffnete die Thür und wöthigte den Fremden hinein.

Nach kurzem Gruß sagte der Fremde ohne Umschweife, daß er ge-
kommen sei, das Grundstück zu besetzen und vielleicht zu kaufen.

Marten's finsternes Gesicht klärte sich sofort auf und er lud den
Mann zum Frühstück ein, was dieser auch annahm. Mehrere Flaschen
Wein wurden geleert und Beide befanden sich in sehr guter Stimmung,
als sie aufbrachen, um die Gebände und Ländereien in Augenschein zu
nehmen. Der Fremde äußerte sich über Alles sehr zufrieden und es
handelte sich zuletzt nur noch um den Preis; aber auch darüber wurden
sie einig und Marten fuhr sogleich mit zur nächsten Gerichtsbehörde,
um den Handel in aller Form abzuschließen.

Als er zurückkehrte, leuchtete sein Gesicht vor Freude.

„Das heißt man ein gutes Geschäft gemacht,“ rief er Anna in
einem Tone entgegen, den sie von ihrem Vater lange nicht gehört
hatte. „Ich habe das Gut besser verkauft, als ich vorher gedacht habe.
Schon in den nächsten Tagen wird die ganze Summe ausbezahlt und
zu Neujahr das Grundstück dem neuen Besitzer übergeben. Nun wünsche
ich bloß, daß Herr von Stauden nicht so lange auf sich warten läßt.
Es sind nur noch acht Tage bis Weihnachten, wir haben also nicht
viel Zeit mehr für die Vorbereitungen zur Verlobung. Ich möchte
Alles seinen Anordnungen überlassen, denn er weiß es jedenfalls mit
mehr Geschmack und Eleganz einzurichten, als wir Landleute. Ich sage
Dir, es soll ein Fest werden, wie das Dorf seit seinem Bestehen nicht
aufzuweisen hat, ein Fest, daß auch Du Deine Freude daran haben
sollst und das Deine Grillen für immer verbannen muß.“

Anna erwiderte kein Wort, sie hatte sich vorgenommen, Alles ruhig
zu ertragen, mochte es ihr auch noch so große Ueberwindung kosten.
Die Quelle ihrer Thränen war versiegt, um so größer war aber der
Schmerz, der bei dem bloßen Gedanken an ihre Zukunft ihr fast die
Brust zusammenschürte. Jetzt sagte ihr Vater, daß er zur Verlobungs-
feier große Festlichkeiten veranstalten wolle und daß es lustiger hergehen
solle als je zuvor. Sie dachte sich schon inmitten lustiger Gäste, an
der Seite ihres ihr aufgedrungenen Bräutigams, der den Kummer auf
ihrer Stirn wohl zu lesen verstand, ihn aber nicht bemerken wollte,
weil es möglicherweise zu seinem Nachtheil gewesen wäre.

Mit solchen träben Gedanken war sie hinausgeeilt: die Stubenluft
schien ihr zum Ersticken heiß, deshalb wollte sie einmal frische Luft
schöpfen.

Als sie vor die Thür hinaus trat, sprengte gerade ein Reiter durch
das offene Thor in den Hof. Es war Herr von Stauden. Kaum
hatte er Anna bemerkt, als er auch schon den Hut zog und sich tief
vom Pferde zu ihr herniederbeugte.

Unwillkürlich schwannte Anna einige Schritte zurück, dann stand
sie da wie festgenurzelt und starrte den Antömmeling regungslos an,
ohne seinen Gruß zu erwidern. In demselben Augenblicke aber als dieser
vom Pferde sprang, kam sie zur Bestimmung zurück, lief eiligst in's Haus
und warf die Thür hinter sich zu.

nach
Empf
ob er

strahl
ihm

fomn
Pfeil
und

Stau

Bimm
lich d
den S
sagt,
zu C

briar
der

fabrik
fiste,
den C

Nam
konnt
Fami
daß e

nach
er zu

Su m
denke
gehob
artig

Deckel
Schief

Bünd
zu D

Büchf
Bündf
der A

angef
famen
schrau

Holzde
Blech
des D

gefäfr
Seiten
wendu

worder
bereite

in de
Knabe
Stund

besteh
unter

eröffn

gesche
nehme
Frem

(H. 36

G

Rä

Betroffen stand Herr v. Stauden da, die Zügel seines Pferdes noch in der Hand haltend. Was sollte dies bedeuten? Einen solchen Empfang hatte er nicht erwartet. Einen Augenblick war er unschlüssig ob er in's Haus eintreten oder wieder umkehren solle.

Da wurde die Thür geöffnet und Marten trat herzu. Mit freudestrahelndem Gesicht flog er dem jungem Mann entgegen und reichte ihm die Hand.

Sei willkommen in meinem Hause, Freund! rief er. Du kommst gerade zur rechten Zeit. Doch warte, erst wollen wir Dein Pferd in den Stall bringen lassen und dann sollst Du hereinkommen und Dir's bequem machen.

Er übergab das Pferd einem Knecht und führte dann Herrn v. Stauden in's Haus.

So, nun mach' Dir's bequem, mein Junge, wie in Deinem eigenen Zimmer, rief Marten in freudiger Aufregung. Ich hätte mir's eigentlich denken können, daß Du heute kommen müßtest, denn wenn man den Wolf erwähnt, da kommt er, und eben habe ich noch zu Anna gesagt, daß es gut wäre, wenn Du bald einträdest, da die festgesetzte Zeit zu Eurer Verlobung immer näher heranrückt.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Ueber eine Höllemaschine, durch welche am 13. Februar in Pockau das Leben einer ganzen Familie gefährdet war, geht der S. B. folgende Mittheilung zu: Ein hiesiger Schlosserwaarenfabrikant erhielt gestern durch die Post eine in Ohlau aufgegebene Holzkiste, welche 32 Cm. lang, 26 Cm. hoch und 20 Cm. breit war. Auf den Coupon des Begleitscheins hatte der Absender den jedenfalls fingirten Namen Römer geschrieben. Der Fabrikant, welcher nichts Böses ahnen konnte, begann alsbald im Beisein seiner aus 7 Personen bestehenden Familie die Kiste zu öffnen. Der Deckel war jedoch so festgenagelt, daß es große Mühe kostete, denselben zu lockern. Als der Fabrikant nach vieler Mühe eine kleine Oeffnung zu Stande gebracht hatte, sah er zu seinem Erstaunen, daß aus der Kiste Pulverkörner herausfielen. In welchen Schrecken die Familie hierbei gerieth, kann man sich leicht denken. Mit der größten Vorsicht wurde nun der Deckel langsam abgehoben und nun gewahrte man in der Kiste eine Maschinerie, die derartig construirt war, daß beim plötzlichen Oeffnen und Aufbrechen des Deckels ein Explosion erfolgt wäre. Die Mitte der Kiste nahm eine mit Schießpulver gefüllte Blechbüchse ein, in welcher sich aber noch 13 große Zündhütchen befanden, wie dieselben bei den Bickforth'schen Zündschrauben zu Dynamitpatronen verwendet werden. An dem oberen Theile der Büchse war ein Blechsteg eingelöthet, in welchem zwei messingene Zündschrauben zu Hartgußlanggranaten befestigt waren. An dem Deckel der Kiste zeigten sich zwei rechtwinkelige Haken, an denen Zündnadeln angeschraubt waren. Hätte der Fabrikant die Kiste mit einem gewaltsamen Ruck aufgebrochen, so würden die Zündnadeln in jene Zündschrauben eingedrungen und die Explosion erfolgt sein. Da an dem Holzdeckel der Kiste gleichzeitig auch der gut schließende Deckel der Blechbüchse angebracht war, welcher sich bei dem allmählichen Lockern des Deckels öffnete, so verrieth das herausrieselnde Schießpulver den gefährlichen Inhalt der Kiste. Die Explosivstoffe sind solche, wie sie von Seiten der preussischen Marine beim Abfeuern der Geschütze in Verwendung kommen. Daß hier ein entsetzlicher Act der Rache beabsichtigt worden ist, dürfte kaum zu bezweifeln sein, und ist der Absender auch bereits ermittelt und in sichern Gewahrsam genommen worden.

Ein Metzger in Rödelheim bei Frankfurt nimmt in ein Haus, in dem er ein Schwein zu schlachten hat, seine beiden Kinder, einen Knaben von 8 und ein Mädchen von 6 Jahren mit. Nach ein paar Stunden geht er zum Frühstück in die Stube und bald kommt ihm

sein Söhnchen nachgelassen und ruft: Vater, ich habe auch geschlachtet! — Der Vater erschrickt, eilt auf den Hof und findet sein Töchterchen, dem der Hals mit dem großen Schlachtmesser durchschnitten und der Bauch geöffnet ist. Die Kinder hatten Schlachten gespielt. Das arme Mädchen ist todt, der Knabe wird ihr nachfolgen; denn der Vater schleuderte ihn in der ersten Wuth mit dem Kopfe gegen die Wand und er selber soll den Verstand verloren haben.

[Naiv.] Welche Fragen mitunter unseren vielbeschäftigten Postbeamten am Schalter gestellt werden, das zeigt in recht drastischer Weise der nachstehende, als durchaus wahr verbürgte Vorfall: Ein gebildeter älterer Herr, den höheren Beamtenkreisen angehörig, kommt vor einigen Tagen an das Schalterfenster und stellt sich dem vielbeschäftigten Sekretär vor. Er erzählt ihm von einem Neffen, der Familienverhältnisse wegen von dem vorerst gefassten Entschlusse, Offizier zu werden, Abstand nehmen müsse und zur Postkarriere übergehen wollte. Der Postbeamte sieht den Herrn verwundert an und will eben fragen, ob derselbe vielleicht sonst ein dienstliches Anliegen habe. Da kommt dieser ihm mit der Frage zuvor: „Entschuldigen Sie, wie lange kann es dauern, bis mein Neffe Postrath ist?“ — Der Postbeamte ist anfänglich ganz verblüfft über diese wundersame Anfrage, faßt sich aber bald, um den Frager — wie Stephan es vorschreibt — in höflicher Weise sein Bedauern darüber auszudrücken, daß er jene Zeit genau noch nicht anzugeben vermöge; er werde jedoch gern zu Diensten stehen, sobald er selbst Postrath geworden sei.

Theater.

Zur Eröffnung der Bühne wurde am vergangenen Sonntag gegeben: „Eine Braut auf Lieferung“, Lustspiel in 4 Acten nach dem Italienischen des Frederici von Tieck. Bezüglich der Tendenz ist dieses gefällige ansprechende Product eben nur eine der tausendfachen Varianten zu einem und demselben Thema. In Hinsicht auf Anlage und Durchführung des Stoffs erblicken wir in der Person des Kaufmanns Wild einen Vater, der unter dem leidigen Einflusse des bloßen Materialismus allen gemüthvollen Regungen entfremdet, die Hand seiner einzigen Tochter an einen reichen Engländer verschachern will. Die heimliche Liebe dieser Tochter zu einem jungen Manne im Orte, der als Commis im Hause Wilds Aufnahme findet, wird von der Mutter und einer jungen, lebensfrischen Nichte des Hauses begünstigt. Diesen durch die Verhältnisse natürlich eng Verbündeten schließt sich später der vom Papa verschriebene reiche Bewerber aus England an, nachdem er in geeigneter Weise erfahren hat, wie es um das Herz der Braut in spe eigentlich stehe. Des begünstigten Liebhabers Onkel vom alten Schrot und Korn tritt zur rechten Zeit helfend ein, — und das Ganze schließt mit der fröhlichen Aussicht auf eine Doppelhochzeit, da denn auch die Reise des Engländers nicht erfolglos gewesen ist, indem er das Herz der Nichte durch seinen Edelmuth erobert. Dies der einfache Apparat, den der Verfasser auf die Lachmuskeln der Zuhörer erfolgreich wirken läßt.

Die Darstellung nahm im Allgemeinen durch lebhaftes und sicheres Zusammenwirken der Theilnehmenden einen recht lobenswerthen Verlauf. Das Auftreten der Damen — Fr. Anna Zirkel als Tochter, Fr. Ida Zirkel als Nichte, Fr. Strube als Mutter u. Hausfrau — bewies wackeres Rollenstudium. Dasselbe gilt von Fr. Dir. Zirkel als Onkel, Herrn Bitterling als Strong und begehend auch Fr. Zirkel jun. als Neffen und Liebhaber. Weniger entsprechend gestaltete sich die Darstellung des Kaufmanns Wild. Der rücksichtslose Geldmensch muß nach Stand und Erziehung immerhin im gewissem Maße Herr der Form bleiben. Der Darsteller dieser Rolle, Hr. Lauermann, hat weniger durch Haltung als durch das übel angebrachte Zuviel der Mimik für diesmal entschieden zu dick aufgetragen und sich dadurch ins Gebiet des Niedrigkomischen verstiegen.

W. W.

Hierdurch die ergebene Mittheilung, daß ich mein seit 9 Jahren unter der Firma

Küttner's Restaurant

bestehendes Etablissement zu einem Hôtel erweitert, und dieses am heutigen Tage unter der Firma

Küttner's Hotel und Restaurant

eröffnet habe.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, das mir bisher in so reichem Maße geschenkte, mich ehrende Vertrauen des Publikums auch für mein erweitertes Unternehmen zu erhalten, und empfehle ich meine aufs Comfortabelste eingerichteten Fremdenzimmer unter Zusicherung billigster Preise.

Chemnitz, den 20. Februar 1876.

Julius Küttner,

Weissenstraße Nr. 35.

(H. 3669 b.)

Geflügel-Verein.

Nächsten Donnerstag Abend 8 Uhr bei Heinrich Koch.

Ein solider Mensch sucht bei anständigen Leuten

Kost und Logis.

Adr. bittet man in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

Gesucht wird

von einer pünktlich zahlenden Familie bis Anfangs April d. J. ein

Logis

von 90 bis 150 Mark. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

3 Mark Belohnung!

Verloren wurde am Sonntag Abend von Hermann Ungers Restauration bis zum Tischlermstr. Schubert eine goldene Bukenadel. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen obige Belohnung bei Wro. Leichsenring abzugeben.

Euchtige Männer, welche gegen hohe Provision und mit Pensionsberechtigung die Vertretung des „German“, Allgem. Deutsche Lebensversicherungs-Anstalt a. G., übernehmen wollen, belieben ihre Bewerbung an Herrn O. F. Weber in Leipzig, Köhlerplatz Nr. 1 einzusenden.

Auction.

Wegen Aufgabe meines schweren Fuhrwerkes beabsichtige ich nächsten
Donnerstag, den 24. Februar,
 von Mittag 1 Uhr an

6 starke Arbeitspferde, 3 Lastwagen von 50—80 Ctr. Tragkraft, mehrere
Schlitten sowie verschiedene **Geschirre** u. dergl. m. uns Meistgebot und gegen
 gleich baare Bezahlung in meiner Wohnung zu versteigern.
 Wolfgrün.

Louis Günther, Gasthofbesitzer.

Auction.

Nächsten **Sonnabend, den 26. ds.,** Mittags 1 Uhr sollen bei Hrn. Gastwirth
Martin in **Reidhardtsthal** bei **Eibenstock**, Station **Wolfgrün**,

4 Stück gute Arbeitspferde, worunter zwei Schimmelstuten, 6jährig, über
 12^{1/2} hoch, von selten schönen Figuren (alt **Joannaker** Gestüt), und
3 starke ziemlich neue Arbeitswagen,
3 Pferde-Ripp-Wagen,
1 Kollwagen,

1 neuer halbverdeckter Aufschwagen,
 mehrere **Arbeits- und Aufschgeschirre** sowie verschiedene Utensilien gegen Baarzahlung an
 den Meistbietenden öffentlich versteigert werden.

Franz Holdenried, Schachtmeister.

Theater in Eibenstock.

(Im Eberwein'schen Saale.)

Dienstag, den 22. Februar 1876:

Der liebe Onkel.

Posse in 4 Aufzügen von Rudolph Kneisel.

Mittwoch, den 23. Februar 1876:

Das Saide-Prinzchen.

Original-Charakterbild mit Gesang in 3 Abthei-
 lungen und 7 Bildern von Dresden.

Preise der Plätze:

Nummerirter Platz: 1 Mark. 1. Platz: 75 Pf.
 2. Platz: 40 Pf. Gallerie: 20 Pf. Kinder
 unter 12 Jahren zahlen auf dem 1. Platz 50 Pf.
 2. Platz 25 Pf. Gallerie 15 Pf.

Wilhelm Zirkel,
 Director.

Gesucht.

Eine größere, gut renommirte **Bildhauererei**
 sucht für **Eibenstock** und Umgegend einen gut-
 empfohlenen, thätigen

Reisenden oder Agenten,
 welcher den Verkauf von Grabdenkmälern über-
 nimmt. Adressen in der Expedition dss. Bls.
 niederzulegen.

Grösste
 Auswahl.

Für Confirmandinnen!

Grösste
 Auswahl.

Frisches Lager von

Jaquets, Talmas, Fischü-Mantillen u. s. w.,
Umschlagetücher,

elegante

Moiree-, Stepp- und Stoff-Röcke,
Kleiderstoffe

in schwarzen

Cachmir, Grenadin, Ribs, Alpaca, Double-Mohair, Lustres, Cröpe,
Twild, Wollatlas, Mozambique, Cachemir mit Seide u. s. w.

Bunte Kleiderstoffe

in allen Qualitäten von den billigsten bis zu den feinsten Alpaccas empfiehlt zu
 äußerst billigen Preisen

Schneeberg. Oswald Richter am Markt.

Das
 Neueste,
 was die
 Saison
 bietet.

Das
 Neueste,
 was die
 Saison
 bietet.

Eibenstock.

Saararbeiten aller Art,

von abgesehenen, sowie angekämmten Haaren, als:
Netten, Uhrbänder, Ringe, Brochen, Bouquets, Armspangen, Ohrkloden,
Chignons, Zöpfe, Kreuzchen, Busennadeln u. s. w., fertigt geschmackvoll und
 billigt und empfiehlt sich zu geneigten Aufträgen
 hochachtungsvoll

Anna Zirkel, Schauspielerin.

Wohnhaft in Eibenstock bei Herrn Fleischermeister Louis Förster.

Gesichts-Masken,

Rasen, Bärte, Narrenlappen, Britischen,
Schellen, Flitter, Zinnsmud, Gold-
und Silberband in allen Breiten empfiehlt
G. A. Nötzel.

Den geehrten Abonnenten, welche bei Fräulein
 Walther (Richtersche Buchhdlg.) abonniert
 haben, zur Nachricht, daß ich die Neulieferung
 für sämtliche Abonnenten sowie die Waaren
 übernommen habe und von jetzt dieselben von
 hier aus alle 14 Tage befördere.
 Zwickau.

Hochachtungsvoll

Th. Steinbrück, Buchhandl.

Liederkranz.

Morgen, **Mittwoch:** Rechnungsabluß
 1875/76 und Neuwahl der Vereinsbeamten.

Strohhüte

zum Waschen und Modernisiren besorgt
 und hält neue Façons in reicher Auswahl zur
 gefälligen Ansicht bereit

K. Künzel.

Kalender für 1876

als:

Der Zeitbote,
Wirthschafts- und Historien-
Kalender,

sind noch zu haben bei

E. Hannebohn.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 76^{1/10} Pf.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Revolver.

Die so sehr beliebten Scheiben- u. Sicher-
 heitsrevolver sind jetzt wieder massenhaft
 aus Arbeit gekommen. Dieselben sind Cal.
 9 mm. 1 Lauf mit Trommel geschüssig. Lauf-
 länge 10—15 cm. Schußkraft sehr stark,
 die Kugel schlägt noch auf 20 Fuß Länge
 durch ein zolldickes Brett. Preis nur
 3^{1/2}—7^{1/2} je nach Ausstattung. 50 Kugel-
 patronen 20 g. Kleinere Revolver Cal.
 7mm. nur 3^{1/2} (mit 50 Kugelpatr. 3^{1/2} g.).
 Geräuschlose Leuchins v. 7^{1/2} an. Doppel-
 Jagdhinterlader von 17^{1/2} an. 500 Le-
 hülsen, Cal. 16, nur 3^{1/2} g. Nur gegen
 Postvorschuß oder Einzahlung, Verpackung
 gratis, Umtausch sehr gerne, bei Hippolit
 Mehles, Berlin N., Auguststraße 61,
General-Waffen-Depôt. Für Büchsen-
 macher, Wiederwerk. u. höh. Rab. Meine
 39jährige Reellität ist schon weltbekannt.

Flüssiger **Crystall-Leim** zur di-
 recten An- wendung in kaltem Zustande zum Kitten von
Porzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe
 u. s. w., unentbehrlich für Comptoire und Haus-
 haltungen, à Flasche 50 und 30 Pf. bei
E. Hannebohn.

Eine geübte

Lambouriererin

wird gesucht. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Offene Stellen

für Commis, Buchhalter, Reisende u. finden sich
 täglich in der „Dresdner Zeitung nebst Bör-
 sen- und Handelsblatt“, welche jede Postanstalt
 für 4 Mark 50 Pf. vierteljährlich liefert. So-
 wohl die kaufmännischen Vereine Deutschlands,
 wie eine große Anzahl Industrieller schreiben
 ihre offenen Stellen ausschließlich in der „Dresd-
 ner Zeitung“ aus und finden hierdurch viele
 Stellessuchende ohne Kosten Engagements.

Für unser **Stickerie-Geschäft** suchen wir einen

Lehrling.

Besuch der Handelsschule gestattet.
 Plauen i/B. (H. 3521 bk).
Schulze & Müller.